

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Armee begeben, vermutlich, weil ihn die Lorbeeren der deutschen Fürsten und der österreichischen Erzherzöge nicht schlafen ließen. Aber erst nach sechs Wochen reiste er zur Armee, hielt sich einige Tage weit hinter der Front auf, besuchte ein paar Lazarette und kehrte dann schleunigst nach Zarskoje Selo zurück.

Es war die Angst vor der Revolution, die ihn so unsicher machte, und er hatte wirklich allen Grund, sich vor ihr zu fürchten. Sie war ihm nahe genug gewesen vor dem Ausbruch des Krieges. Seit Jahren hatten die Unruhen in den großen Industriestädten nicht aufgehört, und wenn man den Berichten von Augenzeugen glauben darf — die Zeitungen durften darüber natürlich nichts bringen —, so war es in Petersburg schon zu Straßentumulten gekommen, die einer Revolution verzweifelt ähnlich sahen und deren Unterdrückung viel Blut gekostet hatte. Jetzt hatte das aufgehört. Es war der Großfürstenpartei und ihrer Presse wirklich gelungen, die aufgewühlten Leidenschaften des Volkes nach einer anderen Richtung hin zu lenken. Statt gegen die eigene Regierung, wandte sich jetzt der Haß der hauptstädtischen Massen gegen die Fremden, die Deutschen, und da ein aufgeregter Pöbel nun einmal seine Zerstreuung und Beschäftigung haben muß, so ersah sich der Petersburger Mob das deutsche Botschaftsgebäude zum Ziele seiner Zerstörungswut. Am 12. August stürmte die Menge das Haus, zerschlug oder stahl alles, was sie vorfand und steckte das prächtige Bauwerk in Brand. Dabei wurde der deutsche Hofrat Kattner auf scheußliche Weise ermordet. In Moskau raubte der Pöbel das deutsche Konsulatsgebäude bis auf die kahlen Mauern aus, wobei Offiziere in Uniform die Zerstörer anfeuerten, und demolierte alle deutschen Häuser und Geschäfte. Halbasien überall! Die russische Regierung wollte hinter dieser großen Tat ihres Volkes nicht zurückstehen, denn sie verhaßte wider alles Völkerrecht den österreichisch-ungarischen Vizekonsul Hoffinger, den der Botschafter bei seiner Abreise nach Wien zum Schutze des Archivs zurückgelassen und dessen Sicherheit das Petersburger Auswärtige Amt ausdrücklich garantiert hatte. Natürlich antwortete die österreichische Regierung auf der Stelle damit, daß sie alle diplomatischen und konsularischen Beamten Rußlands, die sich in ihren Ländern befanden, verhaften ließ, was ihr nach dem Völkerrechte durchaus zustand.

Kenner russischer Verhältnisse behaupten, die Pöbelausbreitungen in den beiden Hauptstädten des Zarenreiches seien von der Regierung oder von der Polizei selbst angestiftet worden. Diese Meinung hat große Wahrscheinlichkeit für sich, denn die Polizei nahm zwar einige Verhaftungen vor, entließ dann aber die Mörder und Brandstifter mit der unglaublich unverfrorenen Begründung, daß sie keine Strafe verdienten, weil sie nicht aus unehrenhaften Motiven, sondern aus edlen patriotischen Beweggründen ihre Tat begangen hätten.

Ein paar Tage nach den völkerrechtswidrigen Exzessen in Rußland sah sich die deutsche Regierung genötigt, an Frankreich und Belgien eine Note zu richten, in der sie den schärfsten Einspruch erhob gegen

die Art und Weise, wie die Bevölkerung beider Länder den Krieg wider das deutsche Heer führte. Wer noch in Deutschland an der Wahrheit der Zeitungsberichte gezweifelt hatte, der erfuhr hier, daß alle die Lütticher, Antwerpener und sonstigen Greuel wirklich geschehen waren. „An den Kämpfen um Lüttich“, so las man in diesem amtlichen Schriftstück, „haben zahlreiche Leute unter dem Schutze der bürgerlichen Kleidung teilgenommen, sie haben nicht nur auf deutsche Truppen geschossen, sie haben auch in grausamer Weise Verwundete erschlagen und Ärzte, die ihren Beruf erfüllten, niedergeschossen. Gleichzeitig hat in Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum barbarisch verwüstet, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen, für die jeder Zivilisation hohnsprechenden Art der Kriegführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, so trägt Belgien die Schuld.“

Ja, sie erwiesen sich als einander wert, die Völkerhorden des Zaren und die hochzivilisierten Nationen des Westens! Den Frauen- und Kindermördern von Antwerpen war es ja nicht vergönnt, auf deutschem Boden ihre Wirksamkeit zu entfalten. Sonst hätte sicherlich die Umgegend von Aachen und Düren dasselbe Schicksal gehabt, wie die Teile Ostpreußens, die kurz darauf den Russeneinbruch zu ertragen hatten.

Wie anders verhielt sich doch das deutsche Volk! Wir hatten beim Ausbruch des Krieges Tausende von Engländern, Franzosen und Russen in unserem Lande. Wir wußten, wie unsere Landsleute in der Fremde behandelt wurden, aber nirgendwo kam es den Deutschen in den Sinn, die fremden Gäste das entgelten zu lassen. Vor der englischen Botschaft in Berlin machte bei der Abreise des Botschafters das angesammelte Publikum einen Angriff auf das Automobil mit Spazierstöcken und Schirmen, weil es durch die höhnische, herausfordernde Geste eines abreisenden Englishman gereizt worden war. Aber der Angriff wurde sofort von der Polizei unterdrückt. Das ist die einzige Ausschreitung, von der die Zeitungen zu melden hatten, und sie war ja unbedeutend genug. Trotz der tiefen Erbitterung des Volkes gegen die feindlichen Mächte ist kein Ausländer in Deutschland, der sich ruhig und gesittet benahm, irgendwie tätlich beleidigt worden. Wenn allerdings russische Studenten in Berlin sich frech und anmaßend auf der Straße und in öffentlichen Lokalen benahmen — was unglücklicherweise auch jetzt noch geschah — so erhielten sie die Prügel, die sie längst schon verdient hatten. Mit Genugtuung vernahm das Volk, daß die deutschen Hochschulen im kommenden Wintersemester diesen Herrschaften des slawischen Ostens verschlossen bleiben sollen. Man darf darin vielleicht einen Anfang sehen zu wenigstens teilweiser Säuberung unserer Hochschulen von den Elementen des Auslandes, die von uns lernen, um uns zu schädigen, und die übrigens zur Hebung des sittlichen Lebens in unseren Universitätsstädten keineswegs beitragen.